

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse |
| Herausgeber: | Verband Schweizerischer Privatschulen |
| Band: | 55 (1982) |
| Heft: | [2] |
| Artikel: | Was fordern Sie von der modernen Schule? [Fortsetzung] |
| Autor: | Korrodi, Eduard / Loeliger, R. / Beck, J. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-852059 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Leser

Sie finden in dieser Nummer die Fortsetzung der Antworten zu der Umfrage aus dem Jahre 1928, welche der damalige Redaktor und Begründer der Schweizer Erziehungsroundschau, Dr. K. Lusser, durchgeführt hat. Bei der Lektüre werden Sie sehen, dass auch im zweiten Teil der Stellungnahmen aktuelle Aeusserungen enthalten sind, so z. B., wenn Dr. E. Korradi den «Galopp zur Maturität» kritisiert und von der Schule mehr Herz und weniger Verstand fordert. Schon damals wurde die Schule als kopflastig empfunden.

Im Laufe des Jahres werden wir der Umfrage vor 50 Jahren die Ergebnisse einer Befragung verschiedener Persönlichkeiten aus dem Jahre 1982 zum gleichen Problem gegenüberstellen. Ich hoffe, dass Sie am Vergleich der Antworten interessiert sein werden.

Haessler

Was fordern Sie von der modernen Schule?

Dr. Eduard Korrodi, Zürich:

Der Unterzeichnete, der selbst einmal an der zürcherischen Kantonsschule einigen jungen Menschen Wert und Ehre der deutschen Sprache beizubringen sich bemühte, ist der Ueberzeugung, dass die in «Fächer» auseinandergefallene Mittelschule ihre geistige Verkittung ganz verliert, wenn der Deutschunterricht nicht wieder das seelische Zentrum wird. Natürlich, jeder Fachlehrer ist durchdrungen von der Unentbehrlichkeit seines Stoffes und gäbe dafür das Fach des Nächsten preis. Der Deutschlehrer ist aber in einem so geringen Masse «Fachlehrer» und in einem so hohen Masse Synthetiker, dass er die andern «Fächer» nicht nur nicht geshmälert sehen will, sondern ihre Wirksamkeit für seinen sammelnden Unterricht braucht. Der Deutschlehrer, der seine jungen Geister umfassen will, d. h. den Jüngling, der nur «ein Herz» für die Mathematik und keines für die Sprache hat, oder den in die Völker- und Länderkunde ausschwärmen, aber im Kulturinhalt des eigenen Landes nicht zu stillenden Schüler, den verträumten wie den zielstrebigen, den verschwiegenen wie den überquellenden Knaben... der umfassende Deutschlehrer also wird alle befriedigen müssen. Er kann es nicht ohne die Grossmut oder den Uebermut, auf den Deutschunterricht als «Fach» zu verzichten. Es kränkt ihn darum nicht, wenn ein Fachvertreter ihm

Herausgeber/Editeur: Verband Schweiz. Privatschulen / Fédération Suisse des Ecoles privées
Redaktion/Rédaction: Dr. Fred Haessler, Alpeneggstrasse 1, 3012 Bern, Telefon 031/23 35 35
Druck/Impression: Künzler Buchdruckerei AG, Felsenstr. 84, 9000 St.Gallen, Tel. 071/22 45 44
Inserate/Annonces: Max Kopp, Kreuzstr. 58, 8008 Zürich, Tel. 01/918 01 58, w.k.A. 071/22 45 44
Jahres-Abonnemente / Abonnement annuel: Fr. 30.— / Einzelhefte / Numéros isolé: Fr. 3.—
Erscheinungsweise/Mode de parution: Monatlich/Mensuel

sagt: Sie geben ja Religionsunterricht! oder ein anderer: Das ist ja Kunstgeschichte (in einer einzelnen Stunde).

Die Verantwortung, der Takt und die Bescheidenheit eines solchen Lehrers müssen gross sein, wenn er nicht ausschweifend werden und das Ziel seines Unterrichts verlieren will. — Er gilt unter seinen Kollegen als ein Dilettant, sehe er zu, dass er es im Goetheschen Sinne bleibt. Aber er kann seinen Schülern Schiller nicht ohne einen philosophischen Hinblick auf Kant, Goethes Schilderung des Abendmahls von Leonardo da Vinci nicht ohne Elemente der Kunstbetrachtung, den alten Goethe nicht ohne Naturwissenschaft erklären. —

Wie aber retten sich manche Deutschlehrer vor den Schwierigkeiten ihres enorm schweren Unterrichts? Sie machen ein Fach aus ihm. Aus der Germanistik, die sie gelernt, gibt es die verdünntere der Schule!

So wage ich die Ketzerei: Ein Deutschlehrer an einer modernen Mittelschule verwirkt sein Amt, wenn er die Schüler mit Aufsätzen über die Technik eines Dramas in seine eigene literarische Begrenztheit zwingt, oder sie mit allzu detaillierten Nachzeichnungen der Charaktere einer Dichtung in der Fühlweise verwirrt und durch solche Prozeduren die toten Dichter beleidigt. Das flackernde, ungestillte Herz des jungen Menschen kann für Unsterbliches nur durch unsere Zeit hindurch gewonnen werden.

Wer mir erwiderst, dieser Deutschunterricht sei «vorbei», dem halte ich nicht nur Lesebücher entgegen von einer einwandfreien Schimmeligkeit, sondern ich erkläre ihm: Die Situation verbessert sich natürlich nicht, wenn statt der Iphigenie «schon» die «Nora» gelesen wird, um aus ihr Aufsätze zu destillieren.

Aber die jungen Menschen müssen doch maturieren und werden in «Literaturgeschichte» geprüft? Wie kann man von einer modernen Schule verlangen, dass in ihr noch Dinge eingepaukt werden, die, so wie die Sache liegt, nur das bessere Gedächtnis brillieren lassen? Wie kann man von einem Schüler überhaupt eine «Inhaltsangabe» des Wallenstein erpressen? Und gar das Wissen über die «Romantik», da der Schüler die Werke gar nicht gelesen hat und bei bestem Willen die Voraussetzungen nicht besitzt, sie zu lesen?

Ich würde von einer modernen Schule die Abschaffung der Literaturgeschichte zu Gunsten eines Skelettes derselben fordern, ich würde von ihr begehrn, dass sie mit jungen Menschen bei Gipfeln und nicht bei Niederungen verweilt und statt des Mittelalters mehr Gegenwart aufschliesst, dass sie einen jungen Menschen «reif» erklärt, wenn ihm das «Deutsche Lesebuch» Hugo von Hofmannsthals am Ende der Schule wie die neue Fibel für die kommende Schule des Lebens erschiene.

Verehrter Herr Doktor! Vergeben Sie mir diese erträumte Schule, die «Zeit» hätte, weil sie nicht zur Maturität galoppieren müsste, die ein «Herz» hätte, weil sie nicht so sehr den Verstand brauchte. Soweit wären Schüler zu bringen, wenn alle Lehrer soweit zu bringen wären, wie schon einige sind.

Sollte ich etwas Ungeziemendes gesagt haben, so tröste ich mich, dass ich nur als Laie mich geäussert habe, freilich als Einer, der auf dem Felde der Literaturkritik sich oft so gescholten hört, als wäre er ein «Schulmeister». Der Tadel sei mir Ehre!

Dr. R. Loeliger, Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute, Zürich:

Die von der Redaktion vorwiegend an Nichtpädagogen gestellten Fragen, was wir von der modernen Schule fordern, und welche Erziehungsaufgabe der modernen

Schule wir für die wichtigste halten, erscheinen mir einerseits zwar als gewagt, anderseits aber als verlockend und aussichtsreich. Gewagt, weil der Nichtpädagoge wohl selten einen vollen Einblick in das heutzutage gewaltig umfangreiche und komplizierte Gebäude der modernen Schule hat, so dass die Gefahr besteht, dass er Forderungen stellt, die bereits realisiert sind; aussichtsreich aber, weil bei den Fachleuten der Schule doch immer die Gefahr besteht, dass sie zu einseitig nur ihren engbegrenzten Aufgabenkreis sehen, also sozusagen am Leben vorbei organisieren.

Wenn ich zur Beteiligung an dieser Umfrage aufgefordert worden bin, so geschah es wohl vor allem deswegen, weil man auch einen Vertreter der Jugendhilfe sich zu den Problemen äussern hören wollte; ich muss aber sofort bekennen, dass ich mich auch heute noch ausgeprägt als «Mensch» fühle, so dass meine Aeusserungen nur mich persönlich und nicht etwa eine ganze Gruppe binden wollen und können.

Wenn ich das Wort «Schule» höre, so tauchen in meinem Innern unzählige Vorstellungen und Bilder auf von lachenden Kinderaugen, von erwartungsvoll gespannten Gesichtern, von ängstlichen, scheuen und verkannten Seelen, von Freude und Schmerz, von verehrten Jugendführern und traurigen Stockpädagogen, kurz eine ganze Welt wird lebendig, und darum ist der Ausgangspunkt meiner Betrachtungen eben das Kind, diese unendliche Fülle von Gegebenem, die der Schule anvertraut wird, damit nun die Schule mithelfen kann, alle diese Anlagen zur Entfaltung zu bringen. Welch ungeheure Verantwortung liegt aber darin! Es soll doch wohl heissen, dass nicht die Kinder um der Schule willen da sind, sondern die Schule um der Kinder willen. Nach meiner Auffassung liegt hier eine der grossen Gefahren, die wir oft nicht vermeiden können, auch wenn wir sie sehen; ich möchte aber wenigstens, dass wir sie sehen. Alle Einrichtungen stehen in Gefahr, mit der Zeit um ihrer selbst willen da zu sein und ihrem ursprünglich gedachten Zweck zu entfremden; diesem Gesetz ist auch die Schule unterworfen. Dagegen gibt es nur die eine Möglichkeit der Bekämpfung, solche Einrichtungen stets wieder mit lebendigen Menschen zu füllen, die sich durch tote Formen nicht an allseitiger Auswirkung behindern lassen.

Zur Schule gehört nämlich nicht nur das Kind, sondern auch der Lehrer. Wir haben viel gehört und gelesen über den Lehrer; aber es ist ganz selbstverständlich, dass wir dadurch niemals einen richtigen Gesamteindruck erhalten können. Meine Erfahrungen als Leiter einer schweizerischen Jugendhilfe-Organisation, die recht viel Kontakt mit der Lehrerwelt hat, zeigen mir, welche starken Kräfte gerade in der Lehrerschaft vorhanden sind und nach Betätigung im Sinne gesunder Schulreform drängen. Die vielen Ansätze, die wir im eigenen Lande beobachten können, beweisen uns das. Aber auch der Lehrer steckt oft genug in genau derselben Lage wie das Kind: die Schule als Organisation drückt auf beide.

In der Nummer der Schülerzeitschrift für welsche Jugend «L'Ecolier Romand» vom Februar 1928 ist eine kleine Skizze veröffentlicht, eine «Schülerszene», in der gezeigt wird, wie ein Schüler ängstlich beim Abfragen der Schulaufgaben erwartet, dass er aufgerufen werde. Die damit verbundene Spannung ist glänzend gezeichnet. Dieselbe beklemmende Spannung liegt aber auf der ganzen Klasse. Ist diese Erscheinung vereinzelt? Mir scheint, dass sie ziemlich allgemein verbreitet ist; es ist eine der Erscheinungen, die mit dem System des Notengebens unwiderruflich verbunden ist. Sie mahnt uns zum Aufsehen. Ich erwähne als Beispiel, dass ich heute noch hin und wieder im Traume mich auf der Schulbank finde, und immer mit der Gewissheit, dass ich abgefragt werde und doch meine Aufgaben ab-

solut nicht kann. Warum verfolgen mich diese Träume jetzt noch? Das weist doch ganz bestimmt darauf hin, dass jene Schul-Eindrücke tief ins Unterbewusste hinein aufgenommen wurden, so tief, dass sie noch nach 30 Jahren bestimmte Auswirkungen veranlassen. Dem könnte bewusst entgegengewirkt werden dadurch, dass allmählich der Schulbetrieb in eine Arbeitsgemeinschaft umgewandelt würde, wobei der Hauptwert auf das gemeinsam Erlebte und Erarbeitete gelegt würde und weniger auf das einzeln und mit mehr oder weniger Zwang Erlerte.

Wir sind auf dem besten Wege hierzu; die zahlreichen Versuche, nicht nur von privaten Unternehmungen, sondern auch innerhalb des staatlichen Schulorganismus, beweisen das. Wenn ich einen Punkt allgemeiner Natur herausgegriffen habe, so geschieht dies nicht aus Kritiklust, sondern weil mir da gerade gewisse Erlebnisse besonders lebendig geblieben sind.

Eine andere oft entschieden verderblich wirkende Erscheinung, die die Arbeit der Schule schwer gefährden kann, liegt in dem sogenannten «Klassengeist» begründet, der sich allerdings eher bei Mittelschulen ausgeprägt geltend macht. Gibt es für einen aufgeweckten, strebsamen jungen Geist etwas Bremsenderes als den nivellierenden Einfluss des sogenannten «Klassengeistes», wenn derselbe diktiert ist von der breiten Masse des mittleren Schülers? Welche schwere Verantwortung erwächst auch da wiederum für die Schule, wenn sie durch die Einstellung auf ein gewisses Mittelmaß den Aufstieg der Begabten bewusst hindert, und dabei noch vom Geist der Schüler selbst unterstützt wird? Es wird eines der schwersten Probleme sein, hier Lösungen zu finden, ohne in das Extrem der Züchtung von Wunderkindern zu verfallen.

Was ich als Jugendfürsorger im besondern zu sagen hätte, betrifft zunächst diejenige Jugend, die nicht im landläufigen Sinne normal ist, die also in irgend einer Beziehung auf grössere Schwierigkeiten stösst. Da möchte ich von der modernen Schule wünschen, dass sie das Problem sieht. Es schwebt mir nämlich vor, dass schon ein bedeutender Schritt nach vorwärts getan ist, wenn einmal die Erkenntnis von gewissen Schwierigkeiten vorhanden ist, von da ist es nicht mehr weit bis zum Wunsche nach Abhilfe, und dann kommt gewöhnlich auch die Hilfe. Ich will ein Beispiel wählen: Dem in jeder Beziehung gesunden und mit unbändigem Lebensdrang versehenen Kinde schadet eine gelegentliche scharfe Strafe, ja sogar eine Körperstrafe, gewiss nicht. Wie ganz anders aber kann die Wirkung auf ein psychisch nicht gesundes Kind sein, auf ein nervöses, dessen Gebaren auch aufgeregt und wild ist, aber bei dem es sich mehr um eine unnatürliche Erregung handelt, dem ein wildes Spiel nicht Auflösung von Spannungen bedeutet, sondern ständiges Wachsen derselben? Da kann dieselbe Massnahme schwere dauernde Schädigung der Psyche bedeuten. Wenn uns das einmal bewusst ist, so gewinnt erst das Problem der Strafe im kindlichen Leben die rechte Bedeutung. Also individuelles Eingehen auf das einzelne Kind, Beachten seiner verschiedenen Nöte und Gebrechen, seien diese nun körperlicher, geistiger oder seelischer Natur, das ist es, was wir wünschen möchten. Ich wage nicht, in diesem engen Rahmen Vorschläge zu machen, weil dazu ein umfassender Einblick in die der Schule möglichen Wege nötig wäre, und der begrenzte Raum nur knappe Andeutungen gestattet. Wir haben einen Paragraphen in unserem schweizerischen Zivilgesetzbuch, nach welchem die Eltern verpflichtet sind, ihren Kindern die zur Entfaltung ihrer Anlagen nötige Erziehung zu ermöglichen. Das sollte auch für alle irgendwie anormalen Kinder gelten und durchgeführt werden. Für Blinde und Taubstumme, Epileptiker, Krüppel und Schwererziehbare hat man gute Anstalten; aber wie oft ist es die leidige Finanzfrage, die hindernd in den Weg tritt. Einige Kantone

besitzen bereits Gesetze, wonach der Staat für solche Kinder finanziell wenigstens das leistet, was er für jedes gesunde Kind, das die Normalschule besucht, aufbringen muss. Wie steht es aber z. B. mit den sehschwachen oder schwerhörigen Kindern? Darüber wäre sehr vieles zu sagen. Mit dem besten Willen können nicht in allen Gemeinden für jedes einzelne Kind Spezialeinrichtungen geschaffen werden, sondern erst, wenn eine Gruppe gleichartiger Kinder beieinander ist, erst dann rechtfertigt sich eine besondere Institution. Ich denke dabei an die in Basel geschaffene besondere Schule für schwerhörige Kinder, wie sie in gleichem Masse keine andere Gemeinde aufweist.

Ein besonderer Wunsch der Jugendfürsorger in der ganzen Schweiz in Bezug auf die Mädchenerziehung geht wohl dahin, dass die Vorbereitung auf ihren späteren Hausfrauen- und Mutterberuf schon in der Schule etwas mehr Beachtung finde. Ausser der stärkeren Heranziehung der Hauswirtschaft denken wir da vor allem an den notwendigsten Unterricht über das Gebiet der Säuglingspflege und Kleinkindererziehung; auch hier freuen wir uns feststellen zu dürfen, dass bereits einige Kantone mit gutem Beispiel vorangegangen sind.

Der Stoff zu Verbesserungen im Schulwesen geht nicht so schnell aus, und an Organisationsmöglichkeiten fehlt es gewiss auch nicht. Aber nun komme ich zu dem Punkt, der mir bei allen Ueberlegungen immer wieder als der wichtigste vorkommt, und der auch gleichzeitig Antwort auf die zweite gestellte Frage geben soll, das ist das Problem der Lehrerbildung. Alle noch so guten Einrichtungen stehen oder fallen in ihrem Werte mit der Persönlichkeit des Lehrers. Ihm werden die Kinder anvertraut; er soll ihnen Führer sein. Da wird einem erst klar, welche Anforderungen wir an den Lehrer stellen. Auswahl und Ausbildung der Lehrer können nicht sorgfältig genug sein. Alles was getan werden kann, um die Lehrerbildungsanstalten aus ihrer engumgrenzten, exklusiven Welt hinauszuführen, sie mitten hinein in das praktische Leben zu stellen, das kann nur von guter Wirkung sein. Ich habe selber einige Erfahrungen gesammelt als Lehrer an einem Lehrerseminar, und der eine Eindruck ist mir geblieben, mit welchem Hunger nach Erleben in der grossen weiten Welt draussen die angehenden Lehrer ihre 5 Jahre Seminar im engen Internat absolvierten. Wie soll ein solcher Lehrer das Kind anders sehen denn als Erziehungsobjekt? Wie soll er es als Kind der Welt sehen, wenn er selber keine Ahnung von der Welt hat, obwohl er theoretisch sozusagen alles versteht und erklären kann?

Meine allgemeinen Betrachtungen möchte ich zusammenfassend damit schliessen, dass ich nicht eine Schule wünsche, die losgelöst von der Welt quasi ihr Eigenleben lebt, sondern die in steter Fühlung mit dem unendlich mannigfaltigen und stets sich verändernden Leben und Branden der Umwelt verbunden ist, und die elastisch genug ist, um sich den stets neuen Forderungen anzupassen.

Msgr. Dr. J. Beck, Professor an der Universität Freiburg i. Ue.:

Ich begrüsse lebhaft Ihre Umfrage betreffend die Bildungsaufgabe der zeitgenössischen Mittelschulen. Die Umfrage kann wertvolle Ergebnisse liefern, zur Klärung und Vereinheitlichung der Anschauungen führen, besonders dadurch, dass Sie die Frage beschränken auf *das Ziel*, zu dem die moderne Mittelschule ihre Zöglinge hinleiten soll — das Bildungs- und Erziehungsziel der Mittelschulen. — Ich antworte kurz auf Ihre zwei Fragen:

I.

Was fordern Sie von der modernen Schule?

Auch die moderne Schule soll — wie es das Wesen der Schule fordert — nicht nur unterrichten, sondern auch bilden. Sie soll also nicht nur eine Anstalt sein zur apotheekermässigen Verabreichung von Kenntnissen und Wissenselementen, sondern sie soll «erziehen», Charaktere formen und festigen. Das tut sie dadurch, dass die Lehrer beim Unterricht in den einzelnen Schulfächern die Schüler beharrlich und konsequent zur Uebung der wichtigsten *Standestugenden* des Jugendalters anleiten und anhalten: zur Selbstverleugnung — zur Geduld — zur Ausdauer — zum Pflichtgefühl — zum Opfersinn — zur Ueberzeugungstreue — zur Demut — zum Gehorsam — zur Achtung und Liebe des Nächsten.

Um aber in dieser Weise Charaktere bilden zu können, muss *der Lehrer selber* ein Charakter sein; er muss die wahren *Erziehungsgrundsätze* kennen und befolgen, und er muss das *Erziehungsziel* konstant vor Augen haben und anstreben, das der göttliche Erzieher der Menschheit, Jesus Christus, so oft und so klar in den Evangelien proklamiert hat.

Ich fordere also von der modernen Schule, dass in derselben die christliche Religion mit ihren Lehren und Geboten regiere und den ganzen Lehr- und Lernbetrieb durchgeistige. Dann wird die Schule — wie es ihre höchste und edelste Aufgabe ist — Charaktere bilden.

II.

Welche Aufgabe der Schulerziehung halten Sie gegenwärtig für die wichtigste?

Die Antwort ist eigentlich mit der Beantwortung der ersten Frage schon gegeben. Ich präzisiere aber meine Ansichtsausserung folgendermassen:

Ich habe als die Hauptaufgabe der modernen Mittelschule *die Charakterbildung* erklärt — und zwar die Charakterbildung im Sinn und Geiste der christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

Ein wesentliches Element christlicher Charakterbildung ist aber die Festigung der *Willensenergie*. Hiezu soll nicht nur das Elternhaus, sondern auch die Schule, zumal die Mittelschule das ihrige beitragen. Das ist gegenwärtig die wichtigste Aufgabe der Mittelschul-Erziehung. — — Warum? — Weil in der neuesten Mittelschulmethodik zwei verderbliche Tendenzen zur Geltung und Herrschaft gekommen sind:

Die Tendenz zur Erleichterung — le système du moindre effort — und

Die Tendenz zur Schablone — zur möglichsten Gleichmachung der Programme und Lehrziele.

Das von Johann Bernard Basedow proklamierte Prinzip: Das Lernen soll ein Spiel sein, es soll den Schülern möglichst leicht und angenehm gemacht werden, hat dazu geführt, dass man auch im Mittelschulunterrichte das intuitive Vorgehen in dem Grade zum Exzess treibt, dass die rationelle und die technische Lernstufe, das scharfe intellektuelle Durchdringen des Problems, das klare Verstehen des Wesens, das Erforschen der Gründe und das Durchblicken der Ziele vernachlässigt wird und dass dem Schüler zu wenig Zeit gelassen wird, durch beharrliches Ueben und praktisches Anwenden das Gelernte in Tat und Leben umzusetzen. — Während man in den alten Schulen nach dem griechischen Axiom verfuhr: «Vor die Tüchtigkeit setzten die Götter den Schweiss» — sucht man in der Gegenwart den Schülern das selbsttätige zähe und ausdauernde Ringen möglichst zu er-

sparen. In dieses Kapitel gehört der Ersatz der alten Sprachen durch die Mutter-sprache und moderne Fremdsprachen; die Beseitigung der Philosophie; das Ueberwuchern der Realien und Handelsfächer, die Reduktion der Mittelschul-jahre, die Erleichterung der Reifeprüfungen usw. — — Je mehr man aber dem Schüler die Anstrengung des Geistes erspart, je weniger man ihn zu mühevoller, hartnäckiger Geistesarbeit zwingt, je mehr man den Spielraum der «Freiheit» erweitert und damit den Schüler anleitet, nach Laune und Willkür zu studieren, desto weniger kräftigt man sein Strebevermögen, desto mehr also setzt man ihn der Gefahr aus, ein schwankender Charakter, ein Willensschwächling zu werden. Nur durch ausdauerndes Ringen mit Schwierigkeiten, durch zähes, mühevolles Arbeiten, durch strenge Arbeitsdisziplin werden Charaktere geschmiedet.

Die Tendenz zur *Schablone* manifestiert sich in dem unglückseligen Hang, die Bildungswege, die zu den höheren Fachstudien führen, möglichst gleich zu machen. Während man in den alten Schulen nicht genug differenzieren konnte, sucht man jetzt die Schulprogramme möglichst zu vereinheitlichen: aus dem humanistischen Gymnasium wird das «Realgymnasium»; die Realschule soll nun auch den künftigen Medizinstudenten, den Juristen, den Historiker, den Philologen, schliesslich sogar den Theologen für sein Fachstudium vorbilden; als Surrogat der klassischen Bildung wird dann am Schluss eine «Supplementprüfung» im Lateinischen eingeschaltet. — — Damit wird aber das Markante, Charakteristische der Bildungstypen beseitigt; der ernste, strenge Bildungstypus wird durch ein oberflächliches Allerlei ersetzt nach der Regel: *In omnibus aliquid et in toto nihil.* — — Dass diese Nivellierung der Schulprogramme der Willens- und Charakterbildung schadet, bedarf keines Beweises.

Ein wirklicher, gesunder Fortschritt im Mittelschulwesen kann also nicht durch die möglichste Erleichterung und Gleichmachung der Bildungswege erzielt werden, sondern er muss durch die Vervollkommnung der alten, durch die Jahrtausende bewährten didaktischen Methoden erzielt werden. — Das Schlagwort von der «*Demokratisierung der Bildung*» läuft in seiner praktischen Auswirkung auf die Heranziehung eines Rudels halbggebildeter Flachköpfe und maulfertiger Alles-wisser hinaus. — Die Wiederaufnahme der altbewährten Bildungstypen dagegen fördert den ernsten wissenschaftlichen Forschergeist und erzieht gleichzeitig die willensstarken Charaktere.

Die gewaltigen Geisteskämpfe, denen unser Land aller Wahrscheinlichkeit nach in naher Zukunft entgegengesetzt, sollen durch eine Elite geistesstarker und willenskräftiger Männer ausgekämpft werden. Diese Zukunftsperspektive zeigt, welches die Hauptaufgabe der Mittelschulerziehung in der Gegenwart ist.

Pierre Bovet, Professeur à l'Université de Genève:

Que les enfants y soient de mieux en mieux préparés à servir leur prochain et la communauté et à trouver leur joie dans ce service. Je crois que l'école moderne possède un instrument précieux dans les méthodes qui, faisant appel aux tendances spontanées de l'enfant, lui procurent la joie d'une activité qui réponde à ses besoins. La liberté, non pas tant comme un but que comme un moyen de développement, est merveilleusement féconde pour épanouir la vie physique, intellectuelle, artistique, morale de l'enfant. J'aime la devise de Decroly «Par la vie pour la vie»; laisser l'enfant résoudre les problèmes qui sont aujourd'hui pour lui des problèmes réels et qui le préparent à résoudre ceux qui viendront demain.

Parmi les tâches qui s'imposent à l'école d'aujourd'hui, une des plus urgente est l'éducation sociale. Faire l'éducation des instincts de sociabilité de l'enfant, les éléver jusqu'aux hautes expériences de la solidarité morale et de la communion spirituelle. Lutter, par une hygiène préventive plus que par des remèdes tardifs, contre les préjugés qui séparent les classes, les confessions religieuses, les races, les pays. Faire non seulement un enseignement en vue de la paix civile et internationale, mais une éducation de la bienveillance et de la générosité. Servir ainsi, consciemment, intelligemment, son village, sa patrie et l'humanité.

Dr. A. Junod, Directeur de l'Office National Suisse du Tourisme, Expert fédéral pour l'enseignement commercial, Président de l'Association Suisse et de la Société internationale pour l'enseignement commercial:

L'école, à tous les degrés, doit préparer les élèves à la vie pratique et en faire des hommes conscients de leurs devoirs et de leurs droits. Elle s'adaptera à leur intelligence, fera appel à toutes leurs facultés et cherchera à atteindre le but visé, celui-ci variant suivant les élèves, leur carrière future et le degré de la civilisation.

Il n'y a pas plus d'école moderne aujourd'hui qu'hier, car chaque époque a connu de nouvelles méthodes pédagogiques et modifié les programmes adoptés quelques années auparavant. Il en sera de même à l'avenir et l'on brûlera plus tard ce que nous adorons maintenant: nos programmes et nos méthodes. C'est dire que ces dernières doivent s'adapter, non seulement à l'intelligence des élèves, mais aussi au développement général du milieu dans lequel ceux-ci vivent.

Les fins de l'école peuvent être identiques chez tous les peuples, mais les méthodes différeront considérablement selon que la classe est faite à des Chinois, à des Indiens, à des Turcs ou à des Suisses. En revanche les relations entre le maître et les élèves doivent être partout les mêmes. C'est grâce au premier, beaucoup plus qu'aux méthodes et aux programmes, que l'école remplira sa mission, à condition que le maître soit de son époque, de son milieu, et qu'il comprenne les besoins et les aspirations de la jeunesse. L'ascendant exercé sur elle tiendra moins à son savoir qu'à son éducation, à sa fermeté et à sa bonté: «une barre de fer entourée de velours.»

Somme toute, l'école moderne doit remplir la même mission que celle d'autrefois, mais en tenant compte des transformations opérées dans l'intelligence et le coeur des enfants, des jeunes gens et des étudiants par les événements qu'ils ont vécu et l'état de la civilisation à laquelle ils participent. Former des hommes; c'est là le but de l'école consciente de sa haute mission.

Prof. Dr. M. Ros, Direktor der Eidg. Materialprüfungsanstalt an der ETH Zürich:

Die Anforderungen, die ich an die Erziehung im Elternheim und an den modernen Mittel- und Hochschulen, auf Grundlage meiner eigenen Erfahrungen als Ingenieur und Professor der Eidg. Technischen Hochschule, sowie vom Standpunkte der zu erfüllenden Pflichten eines jungen Akademikers gegenüber der Welt, dem Staate, der Familie, den Vorgesetzten, den Mitarbeitern und seinen Mitmenschen stelle, sind:

Erziehung

zur freudigen Arbeit,
zur Pflege des Wahren, Schönen und Edlen,
zur Achtung vor der Moral, — der Erfahrung und den Kenntnissen
der Eltern, der Erzieher, der Vorgesetzten sowie aller offen denken-
den und rechthandelnden Mitmenschen und damit
zur Nächstenliebe.

Von grundlegender Bedeutung für die Verwirklichung dieses idealen Zieles menschlichen Strebens und Schaffens sind

die Erziehung im Elternheim,
die allgemeine Bildung der Mittelschule und
die wissenschaftliche Fachausbildung der Hochschule.

Die Erziehung im Elternheim

Erfüllt von der uneigennützigen reinen Mutterliebe, von der Sorge um Zukunft und Schicksal des Kindes, muss die Familienerziehung bei aller gerechten Strenge des Vaters jene Ruhe und wahre Liebe atmen, die dem Herzen Güte und der Seele Adel für das ganze Leben tief einprägen. Sie muss gleich einem zarten Band den Sohn, die Tochter eng und fest an das Elternhaus binden und ihnen später im Lebenskampf stets ein Symbol der Liebe und Güte bleiben. Im Elternhaus soll der Grundstein zur Moral, zur Arbeitsfreude, Achtung und Nächstenliebe gelegt werden.

Jenes Volk, dessen Mütter und Väter eine solche Erfüllung dieses ersten und gerade in unserer Zeit so unerlässlich gewordenen Gebotes der Erziehung anstreben und verwirklichen, wird stark an Glauben und Tat und gesund an Seele und Körper bleiben.

Die allgemeine Bildung der Mittelschule

Sie muss die Erziehung zu selbständigm Denken, Beobachten und Handeln anstreben. Sie muss das Interesse und Verständnis für die Naturerscheinungen und deren Gesetze, für die Geographie, die Geschichte, die Sitten und Kultur der verschiedenen Völker und deren Sprachen wecken. Der Pflege und Förderung der schönen Künste, die zu den höchsten Kulturgütern zählen und welche dem Leben erst vollen Inhalt verleihen, ist mehr Beachtung zu schenken. Die Bedeutung der Volkswirtschaft, des Handels, der Industrie und der Technik für ein Volk, ist im Unterricht nicht ausser Acht zu lassen. Spezialstudien müssen an den Mittelschulen vermieden werden. Das Lehrgebiet muss sich auf die umfassende allgemeine Bildung beschränken, welche die Grundlage für die weitere Betätigung im praktischen Leben eines gebildeten Menschen ausmacht und auch für ein weiteres wissenschaftlich-fachliches Hochschulstudium befähigt. Die allgemeine Bildung der Mittelschule, als Vorbildung für das Hochschulstudium, sollte die gleiche für die technischen Hochschulen, wie für die Universitäten sein.

Der körperlichen Ausbildung ist in dieser Periode der Entwicklungsjahre die grösste Beachtung und Sorgfalt zuzuwenden und es ist ihr die ausreichende Zeit einzuräumen.

Der körperliche Sport und Wettkampf sei stets von ritterlicher Gesinnung getragen und leiste der Rohheit nicht Vorschub.

Die wissenschaftliche Fachausbildung der Hochschule

Der Erwerb von Fachkenntnissen an den technischen Hochschulen und Universitäten, auf logischem Denken und der Erfassung von ursächlichen Zusammenhängen beruhend, darf die ganze Zeit und Kraft des Studierenden nicht derart in Anspruch nehmen, dass für die Vertiefung keine Möglichkeit verbleibt. Das Studium der Spezialfächer soll zum Beobachten und Nachdenken anregen und zum selbständigen Arbeiten auf wissenschaftlicher Grundlage befähigen. Die Studienfreiheit des jungen Akademikers ist als vorzügliche Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortung zu werten und dieser Vorteile wegen nicht zu entbehren. Es ist mehr Beachtung der Methode als der Menge des Gebotenen zu spenden. Der klassischen Einfachheit des Grundsätzlichen, ohne die verwirrende Fülle des Nebensächlichen ist der Vorrang einzuräumen. Auf die wirtschaftliche Tragweite der Oekonomie der Zeit und der Kräfte ist besonders hinzuweisen.

Die weitere sorgfältige Pflege der allgemeinen Bildung ist nicht zu vernachlässigen.

Das durch die allgemeine Bildung der Mittelschule angeregte Verständnis für volkswirtschaftliche, technische und industrielle, sowie kulturelle Fragen ist weiter zu vertiefen. Die straffere spartanische Körperkultur ist für einen gesunden Geist unentbehrlich. Der Pflege gesellschaftlicher Umgangsform, dem zielbewussten aber bescheidenen Auftreten muss alle Aufmerksamkeit zuteil werden. Die gegenseitigen geistigen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Professoren und der Studentenschaft sind so freundschaftlich als möglich zu gestalten.

Die kleinliche Gesinnung und der Neid, als Begleiterscheinung unedlen Strebertums, müssen der vornehmen Denkungsart und dem Wohlwollen weichen.

Das Verantwortungsgefühl dem Arbeitgeber und der Öffentlichkeit gegenüber, das in den letzten Jahren sozialer Verwirrung so stark gelitten hat, soll wieder gehoben und gestärkt werden. Es muss mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass heute die Politik nicht mehr Sache der Überzeugung, wie es sein sollte, sondern mehr denn je eine Angelegenheit des reinen Interessenkampfes geworden ist.

Die durch die Erziehung der Mittelschule begonnene Festigung des Charakters muss durch das Hochschulstudium ihren Abschluss finden.

*

Die Erziehung im Elternheim, die allgemeine Bildung der Mittelschule und die wissenschaftliche Fachausbildung der Hochschule bilden den in sich geschlossenen Ring, welcher die Intelligenz und die Moral eines Volkes umschließt und festigt und so die Widerstandsfähigkeit eines Staates gegen innere und äußere wirtschaftliche und politische Krisen erhöht.

Intelligenz, Arbeitsfreude und Moral gehören zu den höchsten Gütern des Menschen und des Staates. Sie hochzuhalten und zu pflegen, ist nicht nur unsere höchste Pflicht, sondern auch Existenzbedingung. Dieses Ziel lässt sich aber nur durch eine gediegene Erziehung im Elternheim und eine vorbildliche Ausbildung an unsrer Mittel- und Hochschulen erreichen. Ihnen allen gilt daher in Zukunft unsere ganze Aufmerksamkeit und Sorge und es ist des Staates allerhöchste Pflicht, das Niveau der seelischen und geistigen Ausbildung und der moralischen Gesinnung unserer studierenden Jugend möglichst hoch zu halten, jede Mittelmäßigkeit der allgemeinen Bildung und der Fachkenntnisse peinlichst zu ver-

meiden, und daher als Erzieher und Führer unseres Nachwuchses überall freie, unabhängige Persönlichkeiten von hervorragenden Charaktereigenschaften, mit pädagogischer Veranlagung, umfassender allgemeiner Bildung, vornehmer Gesinnung und hohem Pflichtgefühl, an die Spitze zu stellen.

Ständerat Dr. Friedrich Brügger, Chur

stellt an ein zeitgemäßes Gymnasium folgende Forderungen:

1. Den Religionsunterricht in den untern Klassen dogmatisch, in den obern geschichtlich und philosophisch behandeln.
2. Lateinisch *und* Griechisch betreiben, aber nicht philologisch, sondern literarisch. Die modernen Sprachen ebenso.
3. Beim Sprachenunterricht, alt und neu, die *vergleichende Sprachforschung* mehr heranziehen.
4. Den Unterricht in der Geschichte um so summarischer behandeln, je weiter die Geschichten zurückliegen. Dafür dann bis zur Geschichte der Jetzzeit gelangen.
5. Den Mathematikunterricht ganz energisch reduzieren, auf das Notwendigste. Alle sogenannte höhere Mathematik dem Berufsstudium überlassen.
6. In Allem mehr auf das geistige Verarbeiten, nicht auf das mechanische Vollstopfen hinarbeiten. Non multa, sed multum!
7. Nach vollendetem Gymnasium noch 1 Jahr Philosophie.

Frau El. Studer-v. Goumoëns, Winterthur:

Die Schule kenne ich aus den Beobachtungen, die ich bei meinen eigenen Kindern, bei ihren Freunden, und als Mitglied einer Schulbehörde gemacht habe und noch mache. Meine eigene Bekanntschaft mit der Schule beschränkt sich auf ½ Jahr bei einer alten Lehrerin in der Stadt, die uns für jede Unachtsamkeit oder Unart entweder das Gesicht mit dem Tafel-Schwamm behandelte oder uns ein mit einem grausigen Lumpen umwickeltes Stück Kreide in den Mund schob, jedem Kind dasselbe! Ausserdem ein Jahr bei einer verheirateten Lehrerin auf dem Land, wo es herrlich war, und wir so schnell rechnen lernten, dass am Examen die Eltern nicht nachkommen konnten. So halten sich seit 40 Jahren die stolze und die unappetitliche Erinnerung an das, was für mich «Schule» war, die Stange: beide Eindrücke sind gleich lebendig.

Als Mutter von vier Kindern zählen schon mehr Jahre mit: 34 einzelne Schuljahre sind bis jetzt aus nächster Nähe miterlebt worden, wovon zwei in einem Landerziehungsheim, alle andern an Primar- und Mittelschule. Ich will deshalb die Frage der modernen Schule nicht in ihrer Totalität anpacken, sondern einige Punkte berühren, die mich immer wieder beschäftigen, auch aus meiner Arbeit als Schulpflegerin heraus. Schliesslich baut sich ja auch jede Totalität aus einzelnen Teilen auf.

Eines ist mir klar geworden: für intellektuell, gesundheitlich und seelisch normale Kinder ist die Schulzeit unter berufenen Lehrern etwas Schönes, etwas das keine Schatten auf ihre Kindheits- und Jugendzeit zu werfen braucht. Ueberhaupt fangen bei solchen Kindern eventuelle Schwierigkeiten erst im Pubertätsalter, d. h. meist in den mittleren oder oberen Klassen der Mittelschule an. Alle diejenigen, in denen nicht die Freude an der Verstandes-Schulung dominiert, oder bei denen nicht ausgesprochenes Strebertum sich Geltung schaffen will durch die sichtbare

Anerkennung in Noten, leiden; sie fühlen sich gewissermassen entwürdigt durch die ausschliessliche Beurteilung ihrer erwachenden Persönlichkeit durch die *Note*. Daher mag es wohl kommen, dass oft hochintelligente Schüler in diesem Alter vollständig versagen in der Schule, oder dass Minderwertigkeitsgefühle entstehen, die viel Jugendleid bringen und die z. B. in einem Landerziehungsheim gar nicht vorkommen können, da dort der ganze Mensch «in die Finger genommen wird» und nicht nur der Verstand. Hier erlaube ich mir eine Frage: Wäre es nicht möglich diesen Nachteilen aus dem auf dieser Stufe notwendigen Fachlehrer-System wenigstens etwas vorzubeugen durch engeren, freundschaftlicheren Kontakt zwischen Lehrern und Schülern? Etwas mehr Voneinanderwissen als was in den «Ex» steht, von hüben und drüben in schwarzer oder roter Tinte, etwas mehr Vertrauen, mehr Hilfe in dieser für den jungen Menschen oft schwierigen Zeit? Der Unterschied von der Volksschule zur Mittelschule ist in diesem Punkt für viele Kinder oft schmerzlich.

Das Elternhaus weiss, dass es seine Aufgabe nicht einfach der Schule überbinden darf; aber die Eltern wissen auch, dass es bei den Jungen ein Stadium gibt, wo sie sich vor niemand sorgfältiger verschliessen als vor den Eltern, und wo sie sich doch nach einem reifen, gütigen Menschen sehnen, der ihnen Freund und Autorität zugleich ist. Es gibt solche Erzieher, die ihre Hauptarbeit eigentlich ausserhalb der Schule, in ihrer freien Zeit leisten und deshalb auch in der Schule mehr erreichen als viele andere. Und ihnen danken alle Mütter. — Und überhaupt: Warum so wenig Kontakt zwischen Elternhaus und Schule, auf jeder Stufe? Das sollte so selbstverständlich sein von beiden Seiten, und ist es so wenig, dass mit einem gewissen Recht geklagt werden kann, Elternhaus und Schule ständen sich oft wie feindliche Mächte gegenüber. Könnte es etwas Sinnloseses, Lächerliches geben als dies? Arbeiten sie nicht beide für das gleiche Kind?

Dann noch eines: Wir Mütter, die unsere Kinder kennen, mit ihren körperlichen Kraftüberschüssen in diesem Alter, ihrem Bedürfnis nach motorischer Tätigkeit, wir fragen: Warum so wenig Körperpflege, Bewegung, Turnen? Jeden Tag mindestens *eine* Turn- oder Spielstunde *in der Schule* — sie wären sicher weniger auf jede Art von Sport aus in der freien Zeit. Und die, die körperlich bequem sind, oder die, die vor lauter Lernen keine freie Zeit haben, müssten auf diese Weise, und es wäre ein Gegengewicht da zu der langen «Schulhockerei».

Und weiter zur Volksschule: Wird das Kind in den ersten Schuljahren nicht zu sehr verweichlicht? Geht man nicht oft *zu* weit mit dem spielend Lernen, sollte das Abstrahieren, das Selber-Erringen nicht früher einsetzen? Denn: Warum scheitern so viele, von denen man es nicht gedacht, wenn die Forderungen grösser werden? Sollte die Willens-Disziplin nicht früher einsetzen? Könnte nicht nach der 6. Primarschulstufe das System der Förderklassen für Schwächerbegabte (ausser den Spezialklassen für ganz Schwachbegabte) überall eingeführt werden, wodurch einerseits das Schüler-Niveau der 7. und 8. Klasse und der Sekundarschule wesentlich gehoben würde, und auch den Gymnasien schwächere Schüler erspart bleiben könnten? Andererseits würde für die 7. und 8. Klasse in allen Kantonen der Weg gebahnt, um einen einfachen Französisch-Unterricht einzuführen, was in der vielsprachigen Schweiz und im Hinblick auf die berufliche Ausbildung dieser Kinder wahrhaftig kein Luxus wäre. Die Schule muss sich ganz besonders davor hüten, zu Gunsten des Mittelmässigen das Starke zu schwächen. Sie muss Wege suchen, dass beiden ihr Ziel zukommt. Willensschwächung im jugendlichen Alter ist Schwächung für's Leben, und es kann — vom Individuum ganz abgesehen — weder für die politische, noch für die wirtschaftliche oder kul-

turelle Entwicklung eines Landes von Vorteil sein, wenn an den Starken zu leichte Anforderungen gestellt werden zu Gunsten des Schwächeren. Das gilt auf jeder Stufe und riefe auf der Mittelschulstufe konsequenterweise wieder dem humanistischen Gymnasium unserer Altvorderen, das die Neuzeit der Nivellierungssucht auf allen Gebieten geopfert hat.

Selbstverständlich ist in der Schule überall das Entscheidende die Persönlichkeit des Lehrers. Dankbar reiche ich im Geiste allen denen die Hand, die mit uns Eltern das gleiche Ziel vor Augen haben: aus Kindern Menschen heranzubilden, von denen einst gesagt werden darf: sie sind hilfreich, edel und gut; dankbar all den Ungezählten, die wie wir Eltern in einer verworrenen, aller feststehenden Grundsätze und Begriffe von Sitte und Moral, von Treue und Glauben, Ehre und Standhaftigkeit *scheinbar* beraubten Zeit unermüdlich neue Wege suchen durch vielgestaltiges Chaos neuer Ideen, neuer Forderungen, neuer Ideale. Nicht alle von ihnen sind genügend ausgerüstet in die Aufgabe gestellt worden, und es stellt sich mir immer wieder die Frage, warum werden unsere Seminarien nicht aufgebaut nach den Prinzipien unserer Landerziehungsheime?

Wer wagte zu behaupten, dass nicht gerade beim künftigen Lehrer die Erziehung «auf's Ganze» gehen sollte? Die Erziehung zur Verantwortung, zur gegenseitigen Hilfe, zur Unterordnung unter die Notwendigkeiten der Allgemeinheit, zur Freude an der Arbeit in der Natur, alles Dinge, die das Landerziehungsheim wie keine andere Schule pflegt und fördert, weil es die ethischen Grundsätze nicht aus der Theorie, sondern aus den täglichen Forderungen des Lebens abzuleiten und fruchtbar zu machen versteht.

Der Probleme sind noch viele, und ich hoffe, dass noch manche Frau zur Feder greifen wird über die Frage der Koedukation, des Religionsunterrichtes, der vermehrten weiblichen Lehrkräfte, besonders auch in den höheren Stufen u.s.w. Aus der Ausgestaltung und Vertiefung all dieser einzelnen Gebiete muss sich nach und nach *die Schule* aufbauen, die in einer, zwischen Materialismus und Idealismus geteilten und schwankenden Zeit, wieder diejenigen Kräfte und Impulse zu wecken und zu stärken im Stande ist, die allein die Menschheit aus dem gegenwärtigen Chaos zu retten vermag: Einfachheit, Pflichterfüllung, Nächstenliebe und Verantwortungsgefühl auf der Grundlage einer wirklich christlichen Weltauffassung. Eine solche Schule wird je und je modern, d. h. der Zeit entsprechend sein.

*

Erziehungsgedanken

Die Bedingung des Vertrauens von Kindern ist, sie nicht als Kinder zu behandeln.

Hermann Bahr

*

Informationen

Atlas der Schweiz

Zweite Ausgabe des thematischen Kartenwerkes

Im Auftrage des Bundesrates hat die Redaktionskommission unter der Leitung von Prof. E. Spiess, ETH Zürich, und das Bundesamt für Landestopographie (Repro-